

Prof. Dr. Paul Mecheril
Institut für Pädagogik
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Postfach 2503
26111 Oldenburg
paul.mecheril@uni-oldenburg.de

Ergänzende Hinweise zum Vortrag „Interkulturelle Kompetenzen“

Nahezu 50 % Prozent aller Studierenden mit einer anderen als der deutschen Staatsbürgerschaft verlässt die Hochschule ohne Abschluss.

(Andreas Pinkwart 2013: 36. Forschung & Lehre; Deutscher Hochschulverband)

Wieso sollte dies (und anderes) verändert werden?

„Insbesondere Universitäten leisten als Migrationsmagneten und Integrationsmotoren einen wichtigen Beitrag zur Sicherung des Fachkräftebedarfs und tragen dazu bei, Deutschland als Hochschul- und Wirtschaftsstandort attraktiv zu machen. Sie sollten stärker in die Migrationspolitik und das Werben um die begehrten Fachkräfte von morgen einbezogen werden, ebenso wie der Deutsche Akademische Austauschdienst, die Hochschulrektorenkonferenz oder das Deutsche Studentenwerk. Bisher sind die Universitäten allerdings nicht mit entsprechenden Ressourcen ausgestattet, um ihrer neuen zuwanderungspolitischen Rolle gerecht zu werden. Bund und Länder sind gefordert, angemessene Mittel bereitzustellen, um die Erfüllung der neuen Aufgaben abzusichern“.

(aus dem Jahresgutachten des Sachverständigenrats
Deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2013)

„Die Internationalisierung des Studiums stellt zweifellos eine Bereicherung für alle Beteiligten dar: Studierende haben im Rahmen eines Auslandsstudiums die Chance, neue Perspektiven auf ihr Fach kennenzulernen, inhaltliche Schwerpunkte zu setzen, die an Hochschulen ihres Heimatlands weniger stark repräsentiert sind und – eine nicht zu vernachlässigende Komponente – zu lernen, sich über fachliche Inhalte in einer Fremdsprache zu verständigen. Über diese fachbezogenen Chancen hinaus kann ein Studium im Ausland positiv zur Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen beitragen und ihnen die Möglichkeit bieten, Kontakte zu Menschen in anderen Ländern zu knüpfen, die potenziell auch für das spätere Berufsleben relevant sind. Aber auch Lehrende und Studierende im Heimatland können von der gemeinsamen Arbeit mit ausländischen Studierenden profitieren, z.B. indem – je nach Fach in unterschiedlichem Ausmaß – bisher als selbstverständlich angesehene Sichtweisen auf Probleme relativiert werden und Beispiele aus anderen kulturellen Kontexten in Diskussionen eingebracht werden“

Annelie Knapp (2012: 11f) Mehrsprachigkeit und Multikulturalität im Studium:
das MUMIS-Projekt [Mehrsprachigkeit und Multikulturalität im Studium]
In: Adelheid Schumann (Hg.)
Interkulturelle Kommunikation in der Hochschule.
Zur Integration internationaler Studierender und Förderung Interkultureller Kompetenz.
Bielefeld: transcript

Transnationale Mobilität ermöglichen ist wichtig – zentrale in der Literatur angeführte Argumente

- Notwendige Attraktivierung des Hochschul- und Wirtschaftsstandorts (Andreas Pinkwart 2013: Hochschulen zukunftsfest machen)
- Entwicklung globaler, zumindest translokaler Perspektiven (auch: Entsprechung der weltgesellschaftlichen Dimensionen von Beruflichkeit)
- Bildungserfahrung von Studierenden: Ein anderer werden, und zwar ein verantwortlicher Anderer (Unis sollten dazu Strukturen schaffen)
- Möglichkeitsräume für „postkommunitäre Solidarität“

Differenzsensibilität ist wichtig, aber Vorsicht „Interkulturelle Kompetenz“

IK tendiert paradoxer Weise zu einer Vereinheitlichung: Erfindung und Bestärkung des Eigenen und des Fremden

Probleme der dominanten Diskurspraxis „interkulturell“

- a) Entkulturalisierung des „Allgemeinen“ („das Normale“ ist damit von kultureller Differenz bereinigt)
- b) Kulturalisierung des Verhältnisses von internationaler Gruppen (Türk/innen, Deutsche, Norweger/innen)

„Hassan schreibt ab!“

Frau Dr. Kamphausen:

„Hassan hat während des Tests dauernd auf Dein Heft gesehen!“

Abdullah:

„Wirklich?“

Frau Dr. Kamphausen:

„Ja und er hat tatsächlich einige Deiner Antworten wörtlich abgeschrieben“

Abdullah:

„Vielleicht wusste er die Antwort nicht.“

Frau Dr. Kamphausen:

„In der Tat. Er hat selbst offenbar nicht viel zu den Test-Fragen sagen können.“

Abdullah:

„Dann hat er Glück gehabt, neben mir zu sitzen.“

(Leenen & Grosch 1998, S. 331)

Kulturalisierung

(= der unangemessene Einsatz der Kultur-Brille)

- Essentialisierung, Homogenisierung
 - Problematische Gleichsetzung von Kultur = Nation
 - Vernachlässigung anderer Zusammenhänge und Differenzlinien (Wer interessiert sich für die sozio-ökonomischen Milieus, aus denen Student/innen mit indischer Staatsangehörigkeit stammen?)
 - Vernachlässigung der faktische Heterogenität von Gruppen
 - Vernachlässigung der Spielräume von Menschen, sich von Zugehörigkeiten abzusetzen (*we are not cultural dopes*)
 - Vernachlässigung kultureller Mehrfachzugehörigkeiten
 - Handeln von (von Organisationen) als „kulturell Andere“ betrachteten Personen kann jederzeit mit „Kultur“ erklärt werden
 - mit dem Erklärungsmuster „die Kultur der Anderen“ kann jederzeit erläutert werden, warum die Anderen nicht passen, schwierig sind, scheitern („Culture as an excuse“)
 - „Kultur“ als Erklärungsmuster sagt damit viel über den kulturellen Ort aus, an dem das Muster Verwendung findet (Kulturen des Interkulturellen: Othering, Exotisierung)
-

Was folgt?

- Fokus eher auf „das Soziale“, denn auf „das Kulturelle“ (obwohl da natürlich ein Markt entstanden ist)
- Obacht vor stereotypen, pauschalisierenden, an westliche Bilder über „die Anderen“ anschließende Bilder
- reflexiver Umgang mit der Zuschreibung „Kultur“ (Schule des Differenzsehens : Wer was und wie und weswegen und mit welchem Effekt?)
- im Besonderen das Allgemeine erkennen (Entbesonderung „der Anderen“)
- UND: Strukturen schaffen, die es allen Studierenden einfacher machen, sich mit den ganz unterschiedlichen sozial-kulturellen Distanzen zu den Kulturen der Universitäten so auseinanderzusetzen, dass sie angemessene Bildungserfahrungen machen können

LEHRERIN „ohne Migrationshintergrund“:

„Da sind die türkischen Mädchen etwas anpassungsbereiter, aber vielleicht sind sie auch zu angepasst, auch zu Hause zu viel Anpassung gezwungen, dass es ihnen dann nicht gelingt, hier genügend Eigenständigkeit zu entwickeln. Also die mögen sich dann vielleicht auf bestimmte Dinge oder können sich auf bestimmte Dinge nicht einlassen. Wir haben in diesem Kurs Reden gehalten, die haben eigenständige Reden vorbereitet, und sie haben sie gehalten am Redepult [...]. Und da hat ein Mädchen mit einem Kopftuch eine Rede gehalten, so nach dem Tenor, also die Schule nimmt mir meine Freizeit, also mein privates Glück, so nach dem Tenor, also ich muss so viel für die Schule arbeiten, ich habe für anderes nicht mehr Zeit, ich werde hier gequält. Und die Schüler, die dann nachgefragt haben, warum machst du das denn, darauf kommt dann auch keine Antwort. Also, warum sie denn hier auf der Schule ist und nicht etwas anderes tut. Das war offensichtlich vielleicht die einzige Möglichkeit sich vor dem Verheiratetwerden oder so etwas zu schützen“

aus: Martina Weber (2006, S. 200):

Zuweisung geschlechtlicher und ethnischer Zugehörigkeiten im Schulalltag.
In: V. King & H.-Chr. Koller (Hg.) Adoleszenz – Migration – Bildung. Wiesbaden